

Cäcilia Maria Rohde, *Die preußische Statistik als Quelle zur schlesischen Landesgeschichte, insbesondere zu einem Geschichtlichen Atlas von Schlesien auf der Grundlage der Bevölkerungszählungen von 1816–1910* (= Europäische Hochschulschriften, Serie III., Bd. 436), Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1990, 402 S., brosch., 99 DM.

Ausdrücklich als Vorarbeit für eine eingängigere Publikation versteht Cäcilia Rohde ihre bei Winfried Baumgart erarbeitete Dissertation: Soll sie doch Grundlage sein für einen noch zu gestaltenden historischen Atlas der ehemaligen preußischen Provinz Schlesien. Seine Herausgabe wurde nach ersten Lieferungen aus dem Jahr 1933 durch Krieg, Vertreibung der Bevölkerung und Abtrennung Schlesiens unterbrochen. Die nun veröffentlichte Dissertation sollte daher nicht in erster Linie beurteilt werden als selbständige, lesbare Publikation. Sie bildet eher eine Fundgrube, eine Vorarbeit, eine Kärnerarbeit, die es ausdrücklich anzuerkennen gilt: Kann es doch auch Sinn und Zweck von Dissertationen sein, der wissenschaftlichen Gemeinde größere Quellenkorpora zur Verfügung zu stellen. Dabei kommentiert Frau Rohde ihre Quellen kritisch und kompetent. Durch die Beschränkung auf die Bevölkerungszählungen meidet sie außerdem die bekannten Fallen und methodischen Fehler der frühen Berufs- und Betriebsstatistik. Allerdings verwundert es, warum die zahlreichen, gut kommentierten und sicherlich mühsam zusammengetragenen Daten nicht direkt in Form einer modernen EDV-lesbaren Datenbank organisiert wurden. So wären die von Frau Rohde mit großem Fleiß gesammelten Daten und Tabellen einer interessierten wissenschaftlichen Forschergruppe sicherlich einfacher zugänglich zu machen. Daher bleibt abzuwarten, welche Gestalt der angekündigte Atlas schließlich annehmen wird.

*Detlef Briesen, Siegen*

Norbert Finzsch, *Obrigkeit und Unterschichten. Zur Geschichte der rheinischen Unterschichten gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, Steiner Verlag, Stuttgart 1990, 335 S., kart., 80 DM.

Neben dem Bürgertum als sozialer Gruppe gewinnen die Unterschichten in der sozialgeschichtlichen Forschung der »Sattelzeit« immer stärker an Interesse. Die Entwicklungschancen beider Gruppen waren allerdings recht unterschiedlich. Konnte das Bürgertum als »Protagonist« seine soziokulturellen Normen zur allgemein gültigen Norm erheben, so zählten die Unterschichten mit ihren Vorstellungen und Interessen eher zu den Verlierern, bis es ihnen schließlich gelang, in der Arbeiterbewegung eine Perspektive für die moderne Gesellschaft zu entwickeln.

Die recht inhomogene Gruppe der Unterschichten, die um 1800 fast 50 % der Bevölkerung ausmachte, ist am ehesten auf der Basis regional- bzw. stadthistorischer Untersuchungen zu analysieren. Diesem Ansatz folgt auch Finzsch in seiner Studie, wobei er mit Köln auf ein Untersuchungsfeld zurückgreift, für das mit den Arbeiten von Jütte und Ebeling bereits aufschlußreiche Studien vorliegen, so daß Köln als die wohl am besten untersuchte Stadt in dieser Beziehung gelten kann. Verglichen mit den anderen meist protestantischen Städten Deutschlands, ist die Entwicklung Kölns als katholische Stadt eher untypisch. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das »protestantische« Modell einer frühneuzeitlichen städtischen Sozialpolitik, wie es zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Amsterdam entwickelt und von den norddeutschen Städten übernommen wurde, auch für Köln Gültigkeit erhält oder, anders herum gefragt: ob es sich bei dem Amsterdamer Modell mit seiner Einschätzung der Arbeit und der Bettelei um ein allgemeines konfessionsunabhängiges Modell der frühneu-

zeitlichen Sozialdisziplinierung handelt. Diese Frage wird von Finzsch eher im Sinne einer konfessionsbedingten Milieutheorie verneint. Zwar übernahm auch Köln mit der Einrichtung eines Armenhauses 1696 das Amsterdamer Modell und versuchte die Bettler so zu disziplinierter Arbeit zu erziehen, scheiterte damit aber bereits vier Jahre später. Es blieb im 18. Jahrhundert weitgehend bei der Almosenvergabe, die mit der Vorstellung von Armut als Nachfolge Christi der moralischen Anschauung aller Bevölkerungsgruppen entgegenkam. Das Arbeitshaus existierte als Zucht- und Arbeitshaus allerdings weiter, wobei hier arbeitsfähige Arme, vor allem aber schwererziehbarere Jugendliche beschäftigt wurden. Von gelegentlichen Anti-Bettel-Edikten abgesehen, deren ständige Wiederholung ihre Wirkungslosigkeit beweist, kam es zu einem gravierenden Einschnitt erst durch den Einmarsch der Franzosen 1794. In französischer Zeit wurde das Arbeitshaus immer stärker zur Korrekturanstalt für vorwiegend jugendliche Insassen. Das Gros der Bettler war zumeist über 60 Jahre alt – es handelte sich also um die typische Altersarmut – und aus diesem Grund kaum mehr tauglich für eine Sozialdisziplinierung. Die Lösung, diese Gruppe schließlich ab 1812 in dem Bettelhaus in Brauweiler zu versorgen, war wegen ihrer sozialen Härten nicht gerade eine Glanzleistung. Dennoch wurde diese Institution nach 1814 von den Preußen beibehalten, aber nach 1823 verstärkt für straffällige Bettler benutzt, wobei die von den Franzosen strikt eingehaltene Trennung von Bettlern und Kriminellen wieder hinfällig wurde.

Finzsch konnte für seine Untersuchung auf eine umfangreiche und aussagekräftige Quellengruppe, die sogenannten Armutszeugnisse, zurückgreifen. Die von ihm immer wieder herangezogenen Einzelbeispiele bieten deshalb ein anschauliches Bild, wobei es ihm darauf ankommt, die stadt- bzw. staatsloyale Haltung der Hausarmen herauszustellen und sie von der eher renitenten Gruppe jugendlicher Arbeitsunwilliger abzusetzen. Um die Gruppe der devianten Unterschichten besser zu umschreiben, ergänzt er seine Ausführungen über die Kölner Armen durch zwei weitere Gruppen: die der Schmuggler und der Banditen. Hier formierte sich (im Gegensatz zu den Bettlern) ein Widerstandspotential gegen den Staat, nach dessen Bedeutung für die Zeit nach 1814 der Verfasser zu Recht fragt. Da es in diesem Grenzbereich von Legalität und Illegalität auch um die Verteidigung alter Rechte der Unterschichten ging – wie beim Holzfrevel zum Beispiel –, ist hier noch am ehesten eine »aktive« Politik der Unterschichten auszumachen. Doch scheint mir der Ansatz, diese divergierenden Unterschichten-Gruppen zusammenzubringen, um die Gruppe insgesamt nicht nur in ihrer Defensive, sondern auch in ihren Aktionen zu demonstrieren, nicht ganz gelungen. Der Hinweis auf Widerstandsaktionen aus den Reihen der Bettler, wie sie uns für Berlin und Hamburg bezeugt sind und wie es sie wohl auch in Köln gegeben hat, wäre überzeugender gewesen. Doch handelt es sich insgesamt um eine wichtige Detailstudie zur Situation und zu den Entwicklungschancen der Unterschichten in dieser bedeutsamen Phase der Entwicklung zur modernen Gesellschaft.

*Arno Herzig, Hamburg*

Richard H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1990, 237 S., kart., 12,80 DM.

In der Reihe »Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart« wurde mit dem vorliegenden Band der ambitionierte und insgesamt vorzüglich gelungene Versuch unternommen, die Geschichte der Industrialisierung in Deutschland von der Gründung des Zollvereins bis zum Ersten Weltkrieg zu skizzieren. Der Verfasser reduziert dabei die Industrialisierungsgeschichte nicht auf ihre wirtschaftlichen und techni-